

Tagungsbericht

Von der Feuerstelle zum Kachelofen.

3. wissenschaftliches Kolloquium Stralsund, 9. bis 11.12.1999

Auf großes Interesse mit über 70 Teilnehmern stieß das vom Kulturhistorischen Museum der Hansestadt Stralsund ausgerichtete dreitägige Kolloquium zu den Themenbereichen Warmluftheizung, Feuerstellen und Ofenkeramik. Der Schwerpunkt der 17 Vorträge lag auf mittelalterlichen Stadtkerngrabungen. Geleitet wurde die Tagung von *Dr. Manfred Schneider* aus dem Kulturhistorischen Museum Stralsund, der auch eine Einführung zur Thematik und zu Stralsund lieferte, und von *Dipl. Prähist. Gunnar Möller* aus der städtischen Denkmalpflege.

Warmluftheizung und Badeofen

Einen Überblick über die Warmluftheizungen in Norddeutschland gab *Dr. Diethard Meyer*. Er sprach sich für eine begriffliche Trennung der mittelalterlichen »Warmluftheizungen« zu den römischen »Hypokaustanlagen« aus, da Warmluftheizungen nicht der Erwärmung des Fußbodens, sondern des Raumes bzw. gezielt einiger Personen dienten. Solange das Feuer brannte, blieben die Öffnungen der Heizung im Fußboden des zu erwärmenden Raumes geschlossen, damit diese nicht als Rauchabzug wirkten. Hierfür benötigte Lochsteine mit Deckel bzw. Abdeckplatten sind, wie auch die Vorträge zeigten, immer wieder gefunden worden. Badeöfen hingegen benötigen keine solche Verschlussdeckel, wie *Dr. Birgit Tuchen* in ihren Ausführungen über »Heizeinrichtungen im öffentlichen Badehaus des 14. bis 18. Jahrhunderts« betonte. Ansonsten weisen die Badeöfen viele Gemeinsamkeiten mit Warmluftheizungen auf. Ein Befund aus Greifswald gab Anlaß zur Diskussion. Seine Interpretation als Badehaus wurde für unwahrscheinlich erklärt, da u. a. Verschlussdeckel nachgewiesen wurden, die Konstruktion für Badeöfen eher unüblich sei und fürs Bad typische Befunde fehlen. Auch Kachelöfen sind in Badehäusern nachgewiesen, allerdings befinden sie sich dort nicht im Baderaum selbst. *Dr. D. Gaimster* merkte in diesem Zusammenhang an, daß in London im »Badezimmer« Ofenkacheln gefunden wurden. Das Bad im da-

maligen Sinne kann man eher als Schweiß- oder Saunabad bezeichnen; die historischen Abbildungen haben laut *B. Tuchen* viel verunklärt, denn Wasserbäder hätte es nur zu besonderen Anlässen gegeben.

Dr. Sophie Stelzle-Hüglin stellte die relativ neu erschienene Dissertation von Klaus Bingenheimer vor und setzte seine Ausführungen in Bezug zu »Drei Heizanlagen aus dem ehemaligen Franziskanerkloster in Ulm«. Bingenheimer unterscheidet in seinem Buch vier Typen von Luftheizungen: die Heißluft-Kanalheizung, die direkte Heizung mit Gewölbeöfen, die indirekte Luftheizung mit Wärmetauscher und Rauchgastrennung und die Steinkammer-Luftheizung. Letztere ersetzt im späten Mittelalter die Warmluftheizung.

Einen Überblick über »Kamin, Kachelöfen, Heißluftheizung in Lüneburg« gab *Dr. Edgar Ring*. Auffällig ist die Langlebigkeit der Heißluftheizung im Lüneburger Rathaus, welche bis ins späte 17. Jahrhundert hinein in Betrieb war. Dies hat seine Ursache laut *E. Ring* darin, daß das Lüneburger Rathaus nie umgebaut, sondern immer nur erweitert wurde. Diese Tatsache rief eine Diskussion u. a. über den Brennstoffverbrauch auf. In Lüneburg gab es damals auch in Hinblick auf die Saline Holz en masse, große Holzlagerstätten lagen vor der Stadt und in der Stadt gab es große Holzhöfe. Verfeuert wurden alle Arten von Holz; es ist sogar belegt, daß aus Mecklenburg »importiert« wurde. Im bürgerlichen Bereich hat sich der Kachelofen schnell durchgesetzt, da er leichter zu bedienen und einfacher konstruiert ist. Warmluftheizungen waren wohl beim Heizen großer Räume günstiger, aber ihr Ende scheint die allgemein fortschreitende Holzknappeit vorangetrieben zu haben. Es zeigte sich immer wieder, daß gerade Überlegungen zum Thema Brennstoffverbrauch, Lebensdauer eines Ofens oder einer Herdstelle mitunter sehr theoretisch sind. Daher wurde mehrfach auf Heizversuche des 19. Jahrhunderts auf der Marienburg in Ostpreußen hingewiesen.

Rüdiger Schniek M.A. stellte Teile aus seiner an der Universität Kiel erstellten Magisterarbeit von 1994 über »Die Entwicklung der häuslichen Feuerstelle in Gebäuden des Mittelalters nördlich der Mittelgebirge« vor. Sein hauptsächliches Augenmerk galt den Feuerstellen und Heizanlagen des 12.-15. Jahrhunderts in den Städten der norddeutschen Küstenregion und ihres Hinterlandes sowie in den Städten Jütlands und der dänischen Ostseeinseln. *R. Schniek* arbeitete bestimmte Typen heraus, bei denen es aber oft schwierig ist, ihnen eine Funktion zuzuweisen. Offene Herdstellen aus Feld- oder Backsteinen sind nach *R. Schniek* häufiger anzutreffen als Kachelöfen. Diese Feststellung bestätigten die Ausführungen der Kollegen aus Westfalen, Lübeck oder Lüneburg. Dies ist auch nicht verwunderlich, da solche Herdstellen leicht hergestellt werden konnten und ein breites »Nutzungsspektrum«, auch in Gewerbe und Handwerk, aufwies. Die Gesamtfrequenz der Feuerstellen sei in Norddeutschland im 12. Jahrhundert am höchsten, in Dänemark wäre im 12./13. zwar ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen, der Höhepunkt liege dort aber erst im 14. Jahrhundert. Als Bilanz seiner Studie führt *Rüdiger Schniek* an, daß es ein Spektrum von typisch städtischen Herdstellen nicht gibt, aber eine Bevorzugung von Baumaterialien, vor allem Backstein festzustellen sei. Lehmkuppelöfen verbreiten sich fast ausschließlich in Städten des alt-dänischen Gebietes. Es treten hierbei regionale Besonderheiten, aber eine enge Verbindung zwischen Stadt und ländlichem Bereich auf. Daß ein solcher Überblick nicht immer dem Einzelfall gerecht

Klaus Bingenheimer, Die Luftheizungen des Mittelalters. Zur Typologie und Entwicklung eines technikgeschichtlichen Phänomens, Hamburg 1998; Sophie Stelzle-Hüglin, Von Kacheln und Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jahrhundert anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau. Freiburger Dissertationen (Freiburg i. Br. 1999) 38-43; Andrea Bräuning u. Sophie Stelzle-Hüglin, Drei Heizanlagen des ehemaligen Franziskanerklosters in Ulm. zur Entwicklung der mittelalterlichen Luftheizung. In: Mittelalterliche Öfen und Ofenanlagen. Beiträge des 3. Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg (in Vorbereitung).

Herdstellen

wird, wurde z. B. im Fall von Lübeck deutlich, zu dem sich der Ausgräber *A. Falk* dann selbst äußerte.

Betty Arndt M.A. stellte die Feuerstellen eines spätgotischen Hauses in Göttingen vor. Im Januar 1999 wurde eine kleine Grabungsfläche im Dielenbereich eines nicht mehr bestehenden Hauses geöffnet. Auffallend waren mehrere Feuerstellen, die anscheinend immer wieder erneuert wurden und ganz unterschiedliche Bauformen aufwiesen. Ein in den ehemaligen Fußboden eingegrabener Kugeltopf könnte eine Funktion im Zusammenhang mit der Herdstelle als Glutdeponierung, Koch- oder Wasserbehälter gehabt haben. Parallelen hierzu konnten in Minden, Rostock und Höxter ausgemacht werden. Auch in Brandenburg fand man einen Kugeltopf in Zusammenhang mit einer Herdstelle, wie *Dr. Joachim Müller* in seinem Vortrag über die »Feuerstellen des deutschzeitlichen Mittelalters in Brandenburg an der Havel« ausführte. Er vermutet in diesem Fall, daß der Topf zur kalten Glutdeponierung diene. Desweiteren behandelte *J. Müller* einige klare Herdbefunde wie einen feinsandigen mit Asche, kleinen Speiseresten und Scherben versetzten Lauffhorizont von bis zu 20 cm Dicke freigelegt, der auf ein offenes Feuer im Zentrum des Raumes hindeutete.

Ofenkeramik / Kachelofen

Einen sehr interessanten Kachelofenbefund aus Einbeck zeigte *lic. phil. Eva Roth-Heege*. Dieser konnte in der Ecke einer Bude unter einer Brandschuttpackung vom Stadtbrand 1540 ausgegraben werden. Bemerkenswert sind plastischen Ofenlehmfragmente, welche sich im Normalfall zersetzen und durch jenes Schadensfeuer glücklicherweise erhalten haben. 72 Napfkacheln, davon 56 unglasierte konnten gefunden werden, die ursprünglich mit einem Abstand von 5-7 cm in den Lehm gesetzt waren. In Einbeck erscheint dies als eine regionale Besonderheit und ist im Vergleich zu anderen Regionen für diese Zeit altertümlich. Durch typologische Vergleiche konnte festgestellt werden, daß Kacheln und Lehm des vorgestellten Ofens zeitlich übereinstimmen, dieser also nicht lange gestanden hat. Daß Lokaltraditionen von den Fürsten auch durchbrochen werden konnten, erläuterte *H. Rosmanitz* am Beispiel des Herzogs von Württemberg, der sich aus der Töpfertradition »ausgeklinkt« hat und Öfen nach seinem Geschmack bauen ließ.

Einen ausführlichen Einblick (siehe Kurzzusammenfassung) in die »Ofenkeramik in Westfalen« gab *Dr. Hans Werner Peine*, mit den hoch- und spätmittelalterlichen Exemplaren aus Lübeck befaßte sich *Alfred Falk M.A.*. Außer einer unveröffentlichten Magisterarbeit gäbe es bislang keinen Überblick über Lübecker Kacheln. Bei den frühen Kacheln sind Parallelen zu Westfalen wie z. B. Soest augenfällig, welche die Annahme einer Herkunft von Siedlern aus dieser Gegend bestärken. Bemerkenswert ist der schon mehrfach vorgeführte als Kopf ausgebildete Ofenaufsatz, welcher wohl Vergleiche aus der Berner Region besitzt.

»Handel und Produktion von Ofenkacheln im Ostseegebiet von 1450 bis 1600« waren die Themen von *Dr. David Gaimster* aus London. Daß es den Eigentümern nicht immer auf den Inhalt ankam, zeigen deutsche Umschriften auf Kacheln im gesamten Untersuchungsraum. Sie verweisen ebenfalls wie vergleichbare Model auf eine deutsche Herkunft der Kacheln bzw. der Model. Allein in Lübeck sind in Grabungen 14 Matrizen für Nischenkacheln gefunden worden.

Harald Rosmanitz M.A. stellte einige Öfen aus Südwestdeutschland vor. An einem Exemplar aus Coburg zeigte er eindrucksvoll, daß museale »Nachbauten« mitunter recht »unfachmännisch« wieder zusammengesetzt worden sind. Ein Großteil der nicht gebrauchten Kacheln vom »Ursprungsöfen« seien im Coburger

Magazin zu finden. Auf den Bildbezug wurde in diesem Fall keine Rücksicht mehr genommen. Auch Öfen aus Puppenstuben seien als Quellen durchaus heranzuziehen. Öfen konnten auch »recycelt« werden, in dem Kacheln aus unterschiedlichen Öfen zu einem Exemplar zusammengesetzt wurden. Dies konnte auch *Dipl. Prähist. G. Möller* bestätigen, der dafür Hinweise in den Stralsunder Töpferakten gefunden hat. Man schreckte auch nicht davor zurück, Kacheln für solch eine Wiederverwendung zu zersägen, wie dies im Fall eines Ofens aus dem Kloster Hirsau geschah. Ein Ofen habe durchaus unterschiedliche Bauphasen aufzuweisen, auf die man achten solle, so *Rosmanitz*. Da bei Abformungen ein Schwund von 10 % als Mittelwert auftreten kann, sollen bei Angaben darüber immer auch die Maße angegeben werden. Die an seine Ausführungen anschließende Diskussion beschäftigte sich z. B. mit der Frage der systematischen Erfassung von Töpfernamen. Laut *D. Gaimster* seien erste Namen in Schweden herausgefunden worden, in Dänemark seien es durchweg deutsche Namen (z. B. auch aus Stralsund); Berman gilt immer noch als Ausnahme. Naturwissenschaftliche Analysen seien in Cornwall gemacht worden. *G. Möller* konnte für das Jahr 1660 einen Peter Bohl als Töpfergesellen und Bürger von Stralsund ausmachen, der ein Jahr später nach Schweden abgewandert war.

Einen Vortrag über »Feuersicherheit und Beheizung von Gebäuden in den Schriften des Greifswalder Universitätsbaumeisters Carl August Menzel« hielt *Dr. Michael Lissok* von der Universität Greifswald. Holzeinbauten in Kaminen oder im oberen Teil von Kachelöfen seien bis ins 19. Jahrhundert hinein kein Einzelfall gewesen, was auch *A. Falk* für Lübeck bestätigen konnte. Als einziger Schutz vor Brand stand, so *H. Rosmanitz*, vor dem Kachelofen oftmals ein Wassereimer. Sogar für Menzels eigene Bauleitung konnte sein Anliegen bei der Eldenaer Landschaftsakademie nicht durchgesetzt werden. *Dipl. Prähist. Gunnar Möller* hatte die »Aspekte der Ofenproduktion anhand der Stralsunder Töpferakten« herausgearbeitet. Der hohe Konkurrenzdruck der Töpfer wurde z. B. durch Verbote gegen das illegale Ofensetzen der Maurer deutlich. *Möller* berichtete auch von mysteriösen Todesfällen beim Anheizen des Stubenofens bzw. durch undichte Kachelsetzungen.

Dietmar Volksdorf M.A. von der städtischen Denkmalpflege Stralsund referierte über die »Hausgerechtigkeiten von Stralsunder Häusern« und ging ausgiebig auf das Darren ein. Einen sehr anschaulichen und interessanten Vortrag über »mittelalterliches Herdgerät aus Greifswald« hielt *Dipl. Prähist. Heiko Schäfer*. Besonders die Feststellung, daß die Bratspießhalter in den Löchern keine Abnutzungsspuren von Metallspießen aufwiesen, ist bemerkenswert. Über die Bezeichnung »Bräter« herrschte Uneinigkeit, da *A. Falk* eine Mehrfachfunktion annimmt. Auf jeden Fall seien die Böden bei den Lübecker Exemplaren nicht geschwärzt, so daß diese nur in Feuernähe standen.

Dipl.-Ing. Jens Christian Holst gab abschließend einen Überblick über die Feuerstelle im Stralsunder Haus des Mittelalters. Es besitzt nur eine Feuerstelle in der Diele, welche auch als Herdstelle benutzt wurde. In diesem Zusammenhang verwies J. Holst eindrücklich auf die Dringlichkeit einer »bauarchäologischen« Untersuchung der Häuser vor der Sanierung, da wichtige Indizien und Spuren durch sie beseitigt werden. Anlaß zur Diskussion gaben ungewöhnliche Befunde aus Stralsunder Kirchen. In St. Nikolai ist im Chorumgangsbereich in einem Strebepfeiler ein Kamin des 17. Jahrhunderts eingebaut. Ein Fayencekachelofen Karls XI. aus der

Stralsund und Greifswald

Kammer neben dem Umgang von St. Marien, befindet sich im Altbestand des Kulturhistorischen Museums Stralsund und wird ebenfalls ins 17. Jahrhundert datiert. In St. Nikolai konnten auch Reste von Hypokaustanlagen entdeckt werden, der Rauchabzug war dort im Wandpfeiler integriert, was auch an gezeigten Exemplaren in Lüneburg und Lübeck vorkam.

An die beiden Vortragstage schloß sich ein Exkursionstag an, an dem durch Stralsunder Häuser geführt wurde und einige interessante Baubefunde durch *Dipl.-Ing. Jens Christian Holst* erläutert werden konnten. Im Johanniskloster mit seiner Heißluftheizung und dem Räucherboden führte der Archivdirektor *Dr. H.-J. Hacker*, das neu eröffnete Museumshaus in der Mönchstraße 38 wurde von *Dr. Claudia Kimminus-Schneider* erklärt. Als Studioausstellung konnten im Kreuzgang des Kulturhistorischen Museum einige Quadrat- und Rechteckkacheln der Renaissancezeit aus dem Altbestand des Museums besichtigt werden.

Die Vorträge des Kolloquiums werden in den Stralsunder Beiträgen veröffentlicht. Dort sollen dann vor allem die regionalen Themen eine besondere Berücksichtigung erfahren; so werden die Kacheln aus dem Altbestand des Museums von der Verfasserin und Volkskundliche zum Thema Feuer von *Dipl. Ethn. Gerlinde Dörries* vorgestellt werden.

Claudia Hoffmann M.A., Stralsund